

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 45

Artikel: Gezogene Kanonen und verbesserte Handfeuerwaffen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwei Armeedivisionen von zusammen mindestens 16.000 Mann umfassen.

So lange wir beim System der einfachen Truppenzusammenzüge bleiben, sollen dieselben jährlich abgehalten und dafür ein Credit von Fr. 200,000 ausgesetzt werden.

Die doppelten Truppenzusammenzüge finden dagegen nur je das zweite Jahr statt und erhalten einen Credit von Fr. 400,000.

Mit diesem Grundsatz ist es gestattet, auch die weiter gehende Idee auszuführen, sobald die Zeit dazu gekommen sein wird.

Halten wir aber vor Allem daran fest, daß die Truppenzusammenzüge das einzige Mittel sind, unsere Milizen im Felddienst tüchtig auszubilden, und daß daher unter keiner Bedingung von dem einmal eingeschlagenen Wege wieder abgegangen werden darf. Die ehemaligen Thunerlager haben durch die glückliche Organisation der Centralschule von 1854 einen genügenden Erfolg in derselben gefunden; die Centralschule ist die Vorbereitung, der Truppenzusammenzug bietet die Anwendung. Bleiben wir diesem System treu, bilden wir es da aus, wo es noch Mängel hat, so erreichen wir gewiß in wenigen Jahren ein schönes Resultat; schon jetzt fühlt sich bei jeder Gelegenheit die größere Felddiensttüchtigkeit unserer Armee heraus; wir werden noch weiter kommen. Die Truppenzusammenzüge haben aber auch den großen Vortheil, daß sie den bloßen Paradegeist gründlich aufsegeln, daß wir durch sie kennen lernen, was praktisch ist und was für das Feld paßt. Noch einige Truppenzusammenzüge und wir werden schwerlich mehr viel von Frack und Spauletten hören, dafür werden unsere Bataillone verstehen, wie man sich im Felde einrichten muß, wie man rasch abkocht, wie man seine Ruhe sichert, wie man tirailliert durch Wald und Hag und wie sich die Massen im Terrain vor dem Feinde bewegen.

Schließen wir mit einem Wort des warmen Dankes und der wahren Anerkennung für die tüchtige Oberleitung der heurigen Uebung! Alle Theilnehmenden, namentlich die Offiziere der Stäbe, die dem Oberkommando näher standen, werden mit uns einverstanden sein, wenn wir in ihrem Namen Herrn Oberst Egloff dies aussprechen. Der Truppenzusammenzug von Narberg und sein Oberkommandant wird uns allen unvergesslich sein.

Gezogene Kanonen und verbesserte Handfeuerwaffen.

(Schluß.)

IV.

Die bereits in die Praxis übergegangenen Erfindungen zur Herstellung eines neuen Systems der Geschüze und Handfeuerwaffen gehören in ihrer Mehrheit dem letzten Jahrzehnt an. Inzwischen war aber auch Bodmer — der in der Haupt-

sache schon vor mehr als vierzig Jahren, sowie in allem Weiteren doch wenigstens bis zum Jahr 1849 auf den Standpunkt gekommen war, den die anderen Erfinder erst später erreichten — in der Ausbildung und vervollkommenung seiner Ideen nicht müßig geblieben. Darüber einige Andeutungen nach brieflichen Mittheilungen aus dem Jahr 1859.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß Bodmer die bis jetzt gebräuchlichen Formen der Geschosse keineswegs für die möglichst zweckmäßigen hält, und er bemerkt dies ausdrücklich sogar hinsichtlich der neueren Spitzgeschosse für den übrigens so vorzüglichen eidgenössischen Ordonnanzstutzer, für das schweizerische Jägergewehr und das Infanteriegewehr nach dem System Prslaz-Burnand. Die von ihm selbst erfundenen Geschosse sind weder konisch, noch kugelrund oder sonst sphäroidisch, noch cylindrisch mit halbrundem Kopfe; nach einer unvollkommenen Zeichnung aber, die mir vor Augen gekommen, halte ich es für höchst wahrscheinlich, daß erst Bodmer auf die zweckmäßigste Gestalt der Geschosse gekommen ist und dadurch die Reihe seiner früheren Erfindungen durch eine sehr erhebliche vermehrt hat. Die massenweise Fabrikation seiner Geschosse für die Handfeuerwaffen würde gleichwohl leicht ausführbar sein: es würde dazu wahrscheinlich nur einiger Abänderungen der von Enderson erfundenen und auch von Bodmer als vorzüglich anerkannten Kugelpresse von Woolwich bedürfen, welche — vierfach ausgeführt — jeden Tag viermal 74000 Spitzgeschosse für die Enfieldbüchse liefert und im Kriege gegen Russland, als Tag und Nacht gearbeitet wurde, binnen 24 Stunden beinahe eine Million solcher Geschosse zu Stande brachte.

Da Bodmer auch im eidgenössischen Ordonnanzstutzer noch nicht die möglichst wirksame Handfeuerwaffe erkennt, so hält er es für zweckmäßig, wenn in der Schweiz mit ihren tüchtigen Scharfschützen bei jeder Compagnie dieser Waffe acht bis zwölf verbesserte Stutzer in die Hand der besten Schützen gegeben würden, um damit auf die Distanz des Zwölfpfünderschusses unter 5 Grad Elevation die feindlichen Kanoniere von den Kanonen weggeschossen zu können. So würde eine Art Scharfschützen-Elite gebildet, wie einer solchen schon in „Unserer Zeit“ (Bd. I. S. 180; 1857) gedacht ist, und man käme der Verwirklichung der endlich auch für die Kriegsführung entscheidenden Idee näher, daß dem leblosen Begriffe der Uniformität nicht mehr allzu viel geopfert, daß vielmehr den spezifischen militärischen Fähigkeiten auch die entsprechende Verwendung gegeben würde. Es bedarf keiner besonderen Bemerkung, daß sich das von Bodmer Angedeutete eben so gut bei den Scharfschützen und Jägern der deutschen Armeen anwenden ließe. Auch ist das nicht blos zufällige Wegschießen der feindlichen Artilleristen auf Zwölfpfünderschusshöhe für gute Scharfschützen mit sehr guten Stuzern keine Unmöglichkeit, da noch auf tausend Schritte zu Seiten der Kopf vom Körper

des Menschen, da auf 1500 Schritte der Reiter vom Infanteristen, sowie bei der Infanterie die einzelnen Rotten mit blosem Auge unterscheiden werden können.

Aus guten Gründen verspricht sich Bodmer große Erfolge von einer allerleichtesten Artillerie, von einer Kanonen mit nur 1- $\frac{1}{4}$ Zoll Bohrung, die leicht in jede beliebige Position gebracht werden könnten und die mit der größten Sicherheit ihre Projektilen — theils Vollgeschosse, theils kleine Knall- und Fallgranaten — 15000—20000' werfen würden. Damit sind wohl die schon früher angeführten Doppelhaken, aber nach sehr erheblichen neuesten Verbesserungen gemeint. Auf eben jene Entfernung könnten Munitionswagen in die Luft gesprengt und selbst leicht entzündbare Gegenstände in Brand gesteckt werden. Solche ungeheure Schußweiten, wie die genannten, haben bekanntlich aufgehört, in das Reich der Fabeln zu gehören. Die schweren Geschosse der Lineartkanone wurden, nach früheren Versuchen, bei 15° Elevation mit dem ersten Aufschlag auf 4 $\frac{1}{4}$ englische Meilen geworfen, mit einer Seitenabweichung, die nie größer als 3 Yards gewesen sein soll. Die 32pfündige Armstrongkanone hatte, bei nur 5 Pfund Pulver Ladung und bei noch geringerer Seitenabweichung, sogar eine Tragweite von 5 $\frac{1}{4}$ englischen Meilen*). Die nicht völlig unsichere Schußweite des neufranzösischen Vierpfünders wird auf 3100 Meter oder 9300' bis 400 Meter angegeben; auf diese Entfernung getraut man sich einen Reiter zu treffen. Die noch weit leichtere Feldartillerie Bodmer's, wenn sich die wohl begründeten Erwartungen des Erfinders auch nur einigermaßen erfüllen, würde also ein sehr erhebliches Uebergewicht über die gezogenen Feldgeschüze der Franzosen haben. Es versteht sich von selbst, daß man sich zum Richten jener Geschüze für Schußweiten von mehr als 15000 Fuß eigens eingerichteter Telescopen bedienen würde; aber dies müßte auch bei den französischen Vierpfündern für Entfernnungen von 9300' geschehen, wenn nicht ins Blaue hinein gefeuert werden soll. Die Einführung der leichten Geschüze Bodmer's hätte noch den besondern Vortheil, daß dadurch in keiner Weise eine Abänderung des gerade bestehenden Systems der Feldartillerie bedingt würde, indem vielmehr jene Geschüze sehr füglich neben und mit der bereits vorhandenen Feldartillerie zur Verwendung kommen könnten. Ihre Einführung wäre also ein reiner Zuwachs an Stärke für die zur Entscheidung der Schlachten ohnehin schon so wichtig gewordene Artillerie.

Zu Ende Dezember 1856, als wegen der Neuenburger Streitsache der Schweiz ein Krieg drohte,

zeigte sich Bodmer bereit, seinem Vaterlande denjenigen Theil seiner Erfindungen ohne Entschädigung zu überlassen, der noch rechtzeitig angewendet werden könnte. Er hielt dafür, daß noch vor dem Ausbrüche des sehr nahe scheinenden Krieges an einem Theile der vorhandenen Zwölfpfünder und Sechspfünder solche Abänderungen gemacht werden könnten, um nicht blos ihre Schußweite um die Hälfte zu vermehren oder gar zu verdopeln, sondern um auch diese Geschüze in jeder andern Beziehung zu einer furchtbaren Waffe zu machen. Das drohende Kriegsgewitter hatte sich sehr bald wieder verzogen; allein was damals überflüssig wurde, kann jetzt ratsam geworden sein. Noch mehr aber, als von der vielleicht noch möglichen Verbesserung eines Theils der vorhandenen Feldartillerie, dürfte aus den schon angeführten Gründen von einer Verstärkung derselben mit den bemerkten ganz leichten Feldgeschüzen zu erwarten sein, sowie von der Errichtung einer mit den allerbesten Stuzern ausgerüsteten Scharfschützen-Elite, der man dann noch eine kleine Reserve von Ladern mit solchen Stuzern beigeben könnte. Auch aus dem Krimkriege liegen Beispiele vor, daß auf diesem Wege mit geringen Mitteln wichtige Erfolge erlangt wurden.

Vor und nach dem Jahr 1854, als Armstrong die ersten Versuche mit dem von ihm erfundenen Geschüze machte, hatte Bodmer einem Theile, aber nur einem Theile seiner Erfindungen in Frankreich und England Anerkennung zu verschaffen gesucht. Was seine in Frankreich gethanen Schritte anlangt, so hatte ihn ein Bekannter, Herr Robin von Kolmar, schon während des Krimkriegs um eine Darstellung seiner Feld- und Marinengeschüze ersucht, um sie einem nahen Verwandten im Finanzministerium zur weiteren Beförderung an den Kaiser der Franzosen mitzuteilen. Darauf kam die Nachricht, daß man sich nicht getraut habe, den Kriegsminister zu umgehen und daß also das Papier diesem übergeben worden sei. Seitdem hörte Bodmer nichts mehr von seinen Papieren; er weiß also auch nicht, ob dieselben bis zum Kaiser oder an wen sonst gelangt sind. Dagegen bemerkte er, daß die später veröffentlichte Beschreibung vom Effekt der Kanonen Napoleons III. von sprechender Ähnlichkeit mit einem genauen Auszuge aus der Beschreibung war, die Bodmer selbst von dem Effekt seiner Kanonen gemacht hatte. Er bemerkte aber zugleich, daß die in den Besitz seiner Papiere gelangten Franzosen damit etwa auf den Standpunkt geleitet werden könnten; den er selbst vor mehr als 40 Jahren eingenommen hatte, ohne doch von seinen neueren Construktionen und Verbesserungen Kenntniß zu erhalten. Unter solchen Umständen ist es nicht blos möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich, daß sich einige nachvorderische Köpfe von den Ideen Bodmer's haben befruchten lassen. Eine nähere Untersuchung über diesen Nebenpunkt hat kein praktisches Interesse. Zur Steuer der Wahrheit will ich jedoch schließlich noch bemerken, daß Bodmer vor einigen Ta-

* Auf 3000 Yards verhielt sich die Treffsicherheit zu derjenigen einer gewöhnlichen Kanone auf 1000 Yards, wie 7 : 1; auf die gleiche Entfernung von 1000 Yards hatte die gewöhnliche Kanone bei 57 Schüssen nur einen Treffer, während bei der Armstrongkanone alle 57 Schüsse Treffer waren.

gen wenigstens die Genugtheit zu Theil wurde, aus dem Munde einer artilleristischen Notabilität von besonderer Auszeichnung zu vernehmen, daß man ihn als Erfinder der Perkussionsgranaten und der dafür eingerichteten gezogenen Kanonen kenne, und daß auch in Paris, mit Bezug auf die s. g. „Kaiserkanonen“ sein Name genannt worden sei.

Höttingen bei Zürich, 25. April 1859.

tert, und sehr oft rief der Nachtwächter die mitternächtliche Stunde, bis man sich trennte. Freilich unterbrach eine unangenehme französische Einquartierung oder eine noch unangenehmere Kriegsnachricht den froh verbrachten und verträumten Augenblick der Gegenwart; freilich gab es Tage und Stunden, wo ich lieber verwundet auf den Straßen Lübeck's oder am Ufer der Weichsel, als heil auf der gelehrten Bärenhaut in der hessischen Museenstadt gelegen hätte; doch beruhigte mich stets der Gedanke: die Zeit, wo du mit deiner Person bezahlen mußt, wird auch noch kommen. Und sie kam, plötzlich und unerwartet und in einer Weise, die ich selbst nicht einmal wünschte.

Es war kurz vor Weihnachten, an einem schneestöberigen, finstern Dezember=Abend, als der Hausarzt, Professor Busch, eilig und geheimnisvoll ins Zimmer und an unsern Theetisch mit der Nachricht trat: das ganze Hessenland sei im Aufstand gegen die Franzosen, die in der Stadt Marburg sammelten sich auf dem Markt und an den Thoren und rüsteten sich zum schnellen Abzug, aber schwerlich werde Einer entkommen. Die aufständischen Soldaten und Bauern hätten die Stadt bereits rings umstellt und das alte Schloß besetzt, es gäbe eine zweite Sicilianische Vesper. Die Frauen waren bleich vor Entsetzen, wir Männer, wenn auch noch unglaublich, doch überrascht und betreten. Da plötzlich hörten wir ganz vernehmlich, gleichsam als Bestätigung, zehn bis zwölf Flintenschüsse kurz hinter einander fallen, für Alle wirkliche Schreckschüsse, für mich, ich darf es versichern, eigentliche Knallbonbons, die mein Herz vor Freude springen machten. Jetzt trat der alte Wagner, der treue Diener meines Oheims, der als hessischer Jäger manchen harten Kampf in den amerikanischen Wältern mit den Nisslemen bestanden hatte, freudig mit den Worten ins Zimmer: „Sie haben sich richtig schon bei den Ohren, die Lumpen-Franzosen“ — es waren übrigens keine, sondern Italiener der Korsischen Legion — „sind schon zum Tempel hinausgejagt, unsere Leute haben kurzes Federlesen mit ihnen gemacht. Aber unser Herr Lieutenant darf sich um Alles nicht schen lassen, die Franzosen haben schon mehrere Offiziere gefangen mit fortgeführt, und unsere Soldaten suchen sie auf, um ihnen das Kommando zu übertragen, denn alle unsere Regimenter kommen wieder zusammen.“ Es ward nun einmütig beschlossen, mir, bis der erste Lärm vorüber und man beurtheilen könne, was an der ganzen Sache sei, einen sichern Versteck anzzuweisen. Als angemessenster wurde eine im Garten hinter dem Hause gelegene, verschließbare Mooshütte befunden und ich sofort, mit Mänteln und Decken und Mund-Proviant wohl versehen, dorthin spedirt. Der Garten, dessen Eingang die hohe Stadtmauer als schön bepflanzte Terrasse durchbrach, erstreckte sich bis zu den Wiesen der Lahn und war in dieser Richtung von einem einzigen schmalen Heckengang, den sogenannten Philosophenstein, begränzt. Schon des Namens wegen hielt man ihn vermutlich für

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Siebster Abschnitt.

1807 und 1808.

Lehr- und Wanderjahre.

Genieße, was der Tag Dir hinterließ;
Ist Noth verüber, ist die Noth selbst süß.

Zu meinem Heil und Trost war an jenem verhängnißvollen Novembertage, an dem ich geopyft wurde, mein theurer Freund und Oheim in meinem älterlichen Hause zum Besuch eingetroffen. Zur guten Stunde machte er meinem Vater und mir den Vorschlag, mich mit nach Marburg zu nehmen, wo er als geschätzter junger Justizrat und als glücklicher junger Ehemann im behaglichst eingerichteten eigenen Hause mit weitem Garten in den angenehmsten Verhältnissen lebte. Schon andern Tags saß ich mit ihm im Reisewagen und ward von der liebenswürdigen, mit mir fast altergleichen Tante — einer Tochter des Kurfürsten aus dritter Ehe — im kleinen Familienkreise von Herzen willkommen geheißen. — Marburg war damals eine der besuchtern deutschen Universitäten und der Aufenthalt mancher bedeutenden Persönlichkeit, eines Kreuzer, Wachler, Plattner, von Savigny, von Bildungen, die die Noth und Schmach der Zeit noch näher zusammenführte. So vereinigte gewöhnlich in der Woche die weite Tafelrunde des traulichen Theetisches einen kleinen Kreis trefflicher, kluger und gemüthlicher Männer in des Oheims Hause, und die dort verlebten Stunden gehören zu den angenehmsten und lehrreichsten meines Lebens. Wenn ich Morgens meine mathematischen und geschichtlichen Kollegia mit Eifer besucht, Nachmittags trock Wind und Wetter mit großer Lust im Garten gearbeitet hatte oder bei der Anfertigung des neuen Katalogs der verhältnismäßig großen Hausbibliothek des Oheims thätig gewesen war, freute ich mich auf die abendliche Theestunde, wie ein Kind auf den heiligen Christ. Die neuesten Erscheinungen der Literatur, zuweilen auch ein klassisches Theaterstück mit vertheilten Rollen, wurden gelesen, besprochen, erläu-